

Müller, Róbert

**Ein karolingerzeitlicher Herrenhof in Zalaszabar (Ungarn, Komitat Zala)**

*Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. E, Řada archeologicko-klasická.* 1995, vol. 44, iss. E40, pp. [93]-100

ISBN 80-210-1411-3

ISSN 0231-7915

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/109986>

Access Date: 27. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

RÓBERT MÜLLER  
Keszthely

## EIN KAROLINGERZEITLICHER HERRENHOF IN ZALASZABAR (UNGARN, KOMITAT ZALA)

Die Naturverhältnisse der Umgebung von Zalavár waren im 9. Jahrhundert ganz anders als heute. Das rechte Ufer des unteren Zala wurde im Rahmen des Klein — Balaton — Programme im Jahre 1984 unter Wasser gesetzt. Davor fand man in den tieferen Teilen Bültenflecken, größtenteils Moorwiesen, an den Hügelrücken Äcker und Auenwälder. Diese Umgebung entstand im 20. Jahrhundert nachdem der Zala — Fluß zwischen Dämme gedrängt wurde. Früher erstreckte sich der Zala — Fluß an dieser Strecke uferlos, wie die zeitgenössischen Quellen schrieben „der Fluß verschwand im Moor“. Laut den Berichten aus dem 18. und beginnenden 19. Jahrhundert war das Wasserniveau des Balaton bedeutend höher als heute — es konnte 109-110 über den Meeresspiegel erreichen — dagegen können wir im 9. Jahrhundert etwa mit 2 m niedrigeren Wasserniveau als heute rechnen.<sup>1</sup> Das bedeutet, daß nicht nur die Burginsel und Bügel völlig trocken und bewohnbar waren. Über den Maß der zeitgenössischen Versumpfung und Vertorfung besitzen wir keine pünktliche Angaben, aber wir können annehmen, daß wegen der Sicherheit des Verkehrs wurden die Inseln und das Ufer mit Knüppelwegen zusammengebunden, da im Falle von andauernden Regen, Flutwelle, Hochwasser wurde das ganze Gebiet mit Ausnahme der Hügel überschwemmt. Wir müssen der CBC 13. glauben, daß der aus Nitra vertriebene Fürst Pribina am Anfang der 840-er Jahre im sumpfigen Waldlandschaft des Zala — Flusses seine Burg, die Mosaburg — die wir mit der Burginsel von Zalavár identifizieren können — aufgebaut hatte. Ein Knüppelweg führte von der Burginsel zum SW etwa 600 m entfernten Borjuállás-Insel und von dort durch den Dezső-Insel zum W-Ufer. Die letzteren Inseln waren

---

<sup>1</sup> Über die Änderungen des Wasserniveaus und die Naturverhältnisse mit Literatur — SÁGI, K. 1960: A Balaton szerepe Fenékpusztá, Keszthely és Zalavár IV–IX. századi történetének alakulásában, Antik Tan. 15, 15–46; DERS., 1970: Egy történeti vita természetudományi kapcsolatai, Földr. Ért. 19, 201–207.

unserer Sporen kennen wir aus Dalmatien, aber eine gute Analogie fand man auch an der Burginsel im Grab Nr. 269.<sup>7</sup> Aus einer Kindergrab stammt ein Gegenstand eines stilisierten Gesichtes dessen einzige Analogie wir aus einem Grab der Oberpfalz aus dem 9. Jahrhundert kennen.<sup>8</sup>

Gold-, Silber-, silbervergoldete- oder bronzevergoldete Gegenstände kamen fast ausschließlich aus Frauen- und Männergräbern ans Tageslicht. Die meisten sind erstklassige Goldschmiedeprodukte. Ähnliche Stücke können wir hauptsächlich aus den Gräberfeldern der politischen Zentren und Herrenhöfe des grossmährischen Fürstentums.<sup>9</sup> So z.B. filigran- und granulationsverzierte Trommelohrringe mit vier oder mehr Trommeln, Körbchenohrringe, Lunulaohrringe mit Kettchenanhänger oder mit traubenartigen Anhängseln, einen beschädigen säulchenförmigen Ohrring. Diese kommen meistens auch in Mähren und an anderen Fundorten nie in großer Zahl vor. Zu diesen s.g. byzantinisch-orientalischen Schmuck zählt man auch die Ohrringe mit doppelseitigen traubenartigen Anhängseln mit glattem oder verziertem unterem Bogen. Diese sind wesentlich häufiger und kamen auch in unserem Gräberfeld in etwa 30 Gräbern vor. Die einfacheren Stücke ahmen nur die Granulation nach, die Anhängseln wurde aus Bronze gegossen und vergoldet. Mehrere Varianten fanden wir der Zierknöpfe (gombiki), die meistens paarweise vorkamen.

Die Schmucksachen des gemeinen Volkes waren in allgemeinen einfache Drahtschmücke: glatte ovale ringe, eventuell mit zwei Kränzchen verziert, oder mit aufgezogenem, mit nach unten breiter werdenden, oder in mehrfachen S endenden Anhängsel. Hierher gehören auch diese, meistens aus karantänischen Gräberfeldern bekannten Ohrringe mit Bommel- oder Glasperlenanhänger, mit Schleifen — Hackeverschluss, oder am unteren Bogen mit mehrfachen Schleifen. Diese gehören zum Horizont Köttlach I. und sind datierbar in die zweite Hälfte des 9. und erste Hälfte des 10. Jahrhunderts.<sup>10</sup> Den Zierknöpfen entsprechen in den ärmeren Gräbern die Glasknöpfe mit Metallösen. Perlen kennen wir nur aus 22 Gräbern. Vereinzelt finden wir melonenkornförmige Perlen, den charakteristischen Typ der Spätawarenzeit, aber diese konnten genauso sekundär verwendet sein, wie eine spätromanische Perle, eine Fibel und mehrere Münzen des 4. Jahrhunderts. Importgegenstände sind die Millefiori- und die mehrteiligen Gold oder Silberfolie Stangenperlen, die schon in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts in ganz Mitteleuropa beliebt waren. Hohlperlen fanden wir nicht, aber aus mehreren Gräbern sind Blechperlen aus Silber bekannt. Die beste Analogien

<sup>7</sup> Cs. SÓS, A. 1963: Die Ausgrabungen Géza Fohérs in Zalavár, Arch. Hung. 41, T. L.

<sup>8</sup> STROH, A. 1954: Die Reihengräberfelder der karolingisch-ottonischen Zeit in der Oberpfalz, Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte 4, Kallmünz.

<sup>9</sup> DOSTÁL, B. 1965: Das Vordringen der grossmährischen materialien Kultur in die Nachbarländer, Magna Moravia, Praha, Abb. 2/2, 3/3, 5/5, 6/4, 10 und 382–392. DERS. 1966: Slovanská pohřebišťe ze střední doby hradištní na Moravě, Praha, Abb. 8/4, 21, 25, 40, 9/6, 10, 14, 27, 10/31, 14/17 und 35–39.

<sup>10</sup> GEISLER, J. 1980: Zur Archäologie des Ostalpenraumes vom 8. bis 11. Jahrhundert, Arch. Korr.bl., 85–98.

EIN KAROLINGERZEITLICHER HERRENHOF  
IN ZALASZABAR (UNGARN, KOMITAT ZALA)

der dreigliederigen Variante kamen in den birtuellen Gräberfeldern Bulgarien aus dem 9. Jahrhundert vor.<sup>11</sup> Die Fingerringe sind im allgemeinen einfache Draht- oder Bandringe, davon sind 6 Stücke mit Buckeln und Punkten verzierte schildchenartige Blechringe. Es kommen auch mit Granulation verzierte Silberringe mit Glas — Steinanlage vor. Ein sehr fein bearbeiteter Ring ist mit Granulation und ursprünglich kreuzförmig mit fünf Buckeln verziert. Diese Stück ist auch deshalb interessant, weil die einzige Analogie wir aus dem Grab 71 des Gräberfeldes der Burginsel kennen,<sup>12</sup> deshalb konnte man annehmen, daß Goldschmiede auch in Mosaburg arbeiteten man es handelt sich hier um ein Lokalprodukt.<sup>13</sup> So müssen wir nicht unbedingt auf Import aus Mähren denken. Einige Stücke sind sehr ähnlich aber doch nicht ganz gleich mit mährischen Gegenständen, wie z.B. das viertrommelige Ohrringpaar aus Gold mit verbreiteten unterem Bogen.<sup>14</sup>

Die Mehrheit der einfachen Drahtschmücke sind schon aus der letzten Periode der spätawarischen Gräberfeldern und außerhalb des Reicher im ehemaligen Einflußgebiet der Awaren bekannt und zumeist auch in der in der Mitte des 10. Jahrhunderts entstanden Kultur des gemeinen Volkes des Karpatenbeckens vorzufinden. Diese Gegenstände sind also weniger brauchbar zur pünktlichen Datierung des Gräberfeldes. Die Analogien unserer Edelmetallstücke hat früher die tschechische und die slowakische Forschung in das letzte Drittel des 9. und in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts datiert.<sup>15</sup> Heute wird die Herausbildung dieses Materials eher früher datiert und man rechnet damit, daß der Gebrauch dieser Schmücke die Auflösung des grossmährischen Fürstentums an der Wende des 9. — 10. Jahrhunderts höchstens mit ein — zwei Jahrzehnten überlebte.<sup>16</sup> Das nach der Mitte des 9. Jahrhunderts entstandene Gräberfeld an der Borjuállás-Insel unterstützt nicht diese Annahme, aber wie wir erwähnten in Mosaburg mit Goldschmiedern rechnen. die auch nach der ungarischen Landnahme weiter produzierten.

Unser Gräberfeld wurde nämlich unter ungarischer Oberhoheit weiter benützt. Im Jahre 901 aber spätestens in 907 eroberten die Ungarn auch unsern Gebiet endgültig. Etwa in dieser Zeit veraltete sich auch die Palisadenmauer, dessen Lebensdauer 25 bis 50 Jahre sein konnte.<sup>17</sup> Sie wurde aber nicht erneuert. An der tiefer liegender NW-Seite die Balken schon so faul, daß sie einfach

11 FIEDLER, U. 1992: Studien zu Gräberfeldern des 6. bis 9. Jahrhunderts an der uteren Donau I-II., Bonn.

12 Cs. SÓS, A.: wie Anm. 7, T. XLVII/3.

13 MÜLLER, R. 1994: Karoling udvarház és temetője Zalaszar-Borjuállás-szigetről Honfoglalás és régészeti, Budapest, T. VII/1 oben.

14 Op. cit. T. VI/1.

15 DOSTÁL, B.: wie Anm. 9.

16 DOSTÁL, B. 1991: Zur Datierungsfrage des grossmährischen Schmucks. Zalai Múzeum 3, 81-87.

17 DOSTÁL, B.: wie Anm. 2, 362.

ausgebrochen wurden, die Balkenstämpfe fanden wir im Graben. An der S-Seite wurde das noch brauchbare Material wahrscheinlich ausgezogen bzw. herausgegraben. Das kleine Areal innerhalb der Mauern war schon davor zu eng, die Gräber wurden nicht nur dicht nebeneinander, aber schon damals konnte vorkommen, daß die Gräber sich schneideten. Nach Abreißen der Palisadenmauer konnte sich das Gräberfeld räumlich ausbreiten. Außerhalb der SW-Ecke, der S- und O-Seite wurde weiter bestattet, in Reihen. In der einzelnen Reihen wurden wahrscheinlich die Mitglieder einzelner Großfamilien bestattet, die äußersten Reihen sind lückenhaft. Die Vornehmen wurden weiterhin in der Nähe der Kirche, zur S-Mauer bestattet, deshalb fanden wir hier die Gräber manchmal in mehreren Schichten. Die obere Grenze des Gräberfeldes können wir dadurch bestimmen, daß die in der Mitte des 10. Jahrhunderts weit verbreiteten und beliebten Schläfenringe mit einfachem S-Ende diese Gemeinschaft noch nicht benützte. Dies datiert das Gräberfeld nun antequem, aber aufgrund der großen Zahl der Gräber außerhalb der ehemaligen Palisadenmauer glauben wir, daß die Bestattungen ganz kurz vor der Mitte des 10. Jahrhunderts fortgesetzt wurden. Außerhalb der Mauern wurde im 9. Jahrhundert wahrscheinlich noch nicht bestattet. Darauf weist hin, daß wir da viel mehr Siedlungsobjekte gefunden haben als innerhalb der Mauern und an den freien Flecken kam viel Keramik in der obersten Schichte ans Tageslicht: da können wir mit an der Erdoberfläche gebauten Häuser rechnen. Diese Teil wurde nach der Einrichtung des Herrenhofes weiter bewohnt. Die Gruben wurden nur knapp davor zugeschüttet, daß dorthin Gräber begraben wurden. So ist es zu erklären, daß die Erde Skeletteile mitzog. Dasselbe haben wir auch bei den auf den Gräbern der Palisadenmauer bestatteten Skeletten beobachtet.

Außerhalb des Herrenhofes konnten wir nun einen kleinen Teil der Siedlung erschließen. Hier fanden wir neben viel Haushaltsabfälle — mehrheitlich Keramik und Tierknochen — auch Funde, die auf verschiedenen Handwerker-tätigkeiten hinweisen: auf Eisenbearbeitung deuten die in einem Grubenkomplex gefundenen Eisenluppenbruchstücke,<sup>18</sup> auf die Knochenbearbeitung die Halbfabrikaten, wie auch ein dreiarmliges Geweihbehälter, charakteristische Grabbeigabe des 9. Jahrhunderts,<sup>19</sup> auf Spinnen und Weben außer den Spinnwirteln ein Webstuhlbestandteil — ein Schart — aus Geweih<sup>20</sup> und die s.g. Schlittenknochen. Auf Lederbearbeitung deuten die viele Knochenahlen, auf Holzbearbeitung ein großer Eisenbohrer.

Zwischen die Siedlungsobjekten fanden wir auch 11 Gräber, Bewachsenen und Kinder. Beigabe fanden wir nur in einem Grab, so kann man nicht feststellen ob diese Toten noch vor der Eröffnung des Gräberfeldes um die Kirche bestattet wurden oder erst danach. In den slawischen Siedlungen den grossmäh-

18 VALTER, I. 1979: Árpád-kori kovácsműhely Csatáron, *Zalai Gyűjt.* 12, 60–65.

19 MÜLLER, R.: wie Anm. 13, T. VI/4.

20 MÜLLER, R. 1986: Kora középkori szövőszék rekonstrukciója Zalaszabar-Borjuállás- szigetéről, *Zalai Gyűjt.* 25, 37–47.

EIN KAROLINGERZEITLICHER HERRENHOF  
IN ZALASZABAR (UNGARN, KOMITAT ZALA)

rischen Fürstentums, so z.B. auch in Břeclav – Pohansko — der zwar bedeutend größer war, aber doch die beste Analogie unseres Herrenhofen ist — kamen auch Gräber in der Siedlung außerhalb der Palisadenmauer ans Tageslicht.<sup>21</sup> Wir können auch die Fundorte Zalaszabar-Dezső-Insel und Zalavár-Kövecses erwähnen.<sup>22</sup>

Die Wohnhäuser wurden auf die Erdoberfläche gebaut aus Holz mit Blocktechnik. An einer Stelle fanden wir eine offene Feuerstelle, rundherum war der Fußboden nur niederstampft und nicht mit Lehm bestrichen. Hier stand einst ein Haus. Zum Backen benützte man alleinstehende, in die Erde vertiefte Öfen, vor der Öffnung mit einer Heitzgrube. Ein Teil der vielen Gruben war formlos, die übrigen waren regelmäßiger, viereckig mit abgerundeten Ecken, oder rund. Manche hatten aufgrund der Pfostenlöcher auch Dach. Diese konnten als Speicher oder als Werkstätte dienen. Die Brunnen sind nicht tief, wurden aber sehr sorgfältig hergerichtet und mit Brettern beschalt.

Es ist sehr schwer die Frage zu beantworten wer wohnten und bestatten sich hier? In den ersten Fundberichten hielten wir sie hauptsächlich für Westslawen.<sup>23</sup> Heute möchte ich vorsichtiger formulieren. Die CBC berichtet, daß Pribina mit seiner Begleitung flüchtete. Zweifelles war Wittimar einer der wenigen Leuten mit slawischen Namen in der Umgebung von Pribina und Kocel und ist wahrscheinlich identisch mit diesem Witemir, der 850 bei der Weihung der Marien-Kirche in Mosaburg zwischen den Vornehmen aufgezählt wurde.<sup>24</sup> Wir müssen aber betonen, daß die Identifizierung unseres Herrenhofes mit dem Besitz des Wittimars nur eine Vermutung ist. Unabhängig davon können wir in erster Linie im Gefolge von Pribina und Kocel und so auch zwischen den Vornehmen unserer Siedlung mit Westslawen rechnen, die aus der heutigen Slowakei oder Mähren stammten. Aber die Gebrauchsgegenstände in sich bezeichnen nur beschränkt das Ethnikum in dieser Zeit. Aus mehreren Frauengräbern kennen wir die charakteristische Beigabe der Spätawarenzeit, den aus Vogelknochen erzeugten Nadelbehälter. Diese Gegenstände konnten im 8. Jahrhundert noch bekennzeichnend für die Awaren sein, aber im letzten Drittel des 9. Jahrhunderts konnten sie in ganz Mitteleuropa vorkommen. Genauso bedeutet keine weiterlebenden Awaren, daß wir in einem Kindergrab ein spätawarisches, gegossenes Riemenende und in mehreren Frauengräbern bikonische Spinnwirtel gefunden haben. Die Funden der Gräber stammen aus der ganzen weiteren Ge-

<sup>21</sup> DOSTÁL, B. 1984: Východní brána hradiska Pohanska, SPFFBU E 29, 143–166. Ders. 1988: Třicet let archeologického výzkumu Břeclavi – Pohanska, VVM 40, 315–316.

<sup>22</sup> Cs. SÓS, A. 1984: Zalavár-Kövecses. Ausgrabungen 1976–78, Budapest; MÜLLER, R. 1992: Gräberfeld und Siedlungsreste aus der Karolingerzeit von Zalaszabar- Deszösziget, Anteus 21, Budapest, 314–315.

<sup>23</sup> MÜLLER, R. 1984: Neue Ausgrabungen in der Nähe von Zalavár, Interaktionen der mitteleuropäischen Slawen aund anderen Ethnika im 6.-10. Jahrhundert, Nitra, 185–188.

<sup>24</sup> WOLFRAM, H.: wie Anm. 3, 140.

gend von Mähren, Oberpfalz, Oberen-Donautal, Ost-Alpen, Slowenien, Dalmatien bis zum Balkan, einige Importstücke sogar noch von weiteren, wie z.B. die Millefiori — Perlen. Auch die Tragweise der Gegenstände helfen nicht bei der Bestimmung des Ethnikums.

Pribina wird in der Quellen als dux der unterpannonischen Slawen bezeichnet, so müssen wir in der Umgebung von Zalavar-Mosaburg in ersten Linie mit Slawen rechnen, und zwar hauptsächlich mit Südslawen, die in den 880-er Jahre aus dem Drau-Sawe Zwischenstromgebiet vor den Bulgaren hierher flüchteten.<sup>25</sup> Darauf deuten die mittelalterlichen slawischen geographischen- und Ortsnamen der Gegend, die südslawisch sind. Daneben berichtet die CBC darüber, daß Pribina „sammelte von überall die Völker“ (circumquaque populos congregare) und zwischen denen konnten weiterlebenden Awaren und andere lokale Ethnika gewesen sein. Denken wir nur auf die großen gemeinsamen Gräberfelder der Spätawaren und der Bevölkerung der Keszthely-Kultur, oder auf die biritualen Gräberfelder der Gegend in denen die Bestattung etwa dann oder nicht viel früher beendet wurde als das Machtzentrum in Mosaburg ausgebaut wurde.<sup>26</sup> Daneben konnten auch Gruppen aus weiterer Entfernung eingewandert sein, wie das die antropologischen Untersuchungen der Gräberfelder aus Garabone bewiesen.<sup>27</sup> Eines ist sicher, daß die landnehmenden Ungarn im Gräberfeld nicht vertreten sind. Kein einziger Gegenstand wurde gefunden, der mit ihnen in Zusammenhang gebracht wären könnte. Das gleiche läßt sich auch über die anderen Gräberfelder der Gegend zu sagen — die mit Ausnahme der Burginsel — um die Mitte des 10. Jahrhunderts aufgelassen wurden. Das gemeine Volk der Ungarn erschien hier erst später, im letzten Drittel des 10. Jahrhunderts, aber sie besiedelten nicht die Inseln des Mooregebietes, sondern die höher liegenden Hügeln des Zalavarer- Rückens.<sup>28</sup>

<sup>25</sup> BÓNA, I. 1984: A népvándorlások és a korai középkor története Magyarországon, Magyarország története I/1, Budapest, 353.

<sup>26</sup> SZÓKE, B. M. 1992: Die Beziehungen zwischen dem oberen Donautal und Westungarn in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts. In: DAIM, F. (Hrsg.): Awarenforschungen, Wien, 886–892.

<sup>27</sup> SZÓKE, B. M. 1984: Karolingerzeitliche Gräberfelder I–II von Garabone-Ofaln, Anteus 21, Budapest, 149–151.

<sup>28</sup> MÜLLER, R.: wie Anm. 5, 172.

EIN KAROLINGERZEITLICHER HERRENHOF  
IN ZALASZABAR (UNGARN, KOMITAT ZALA)

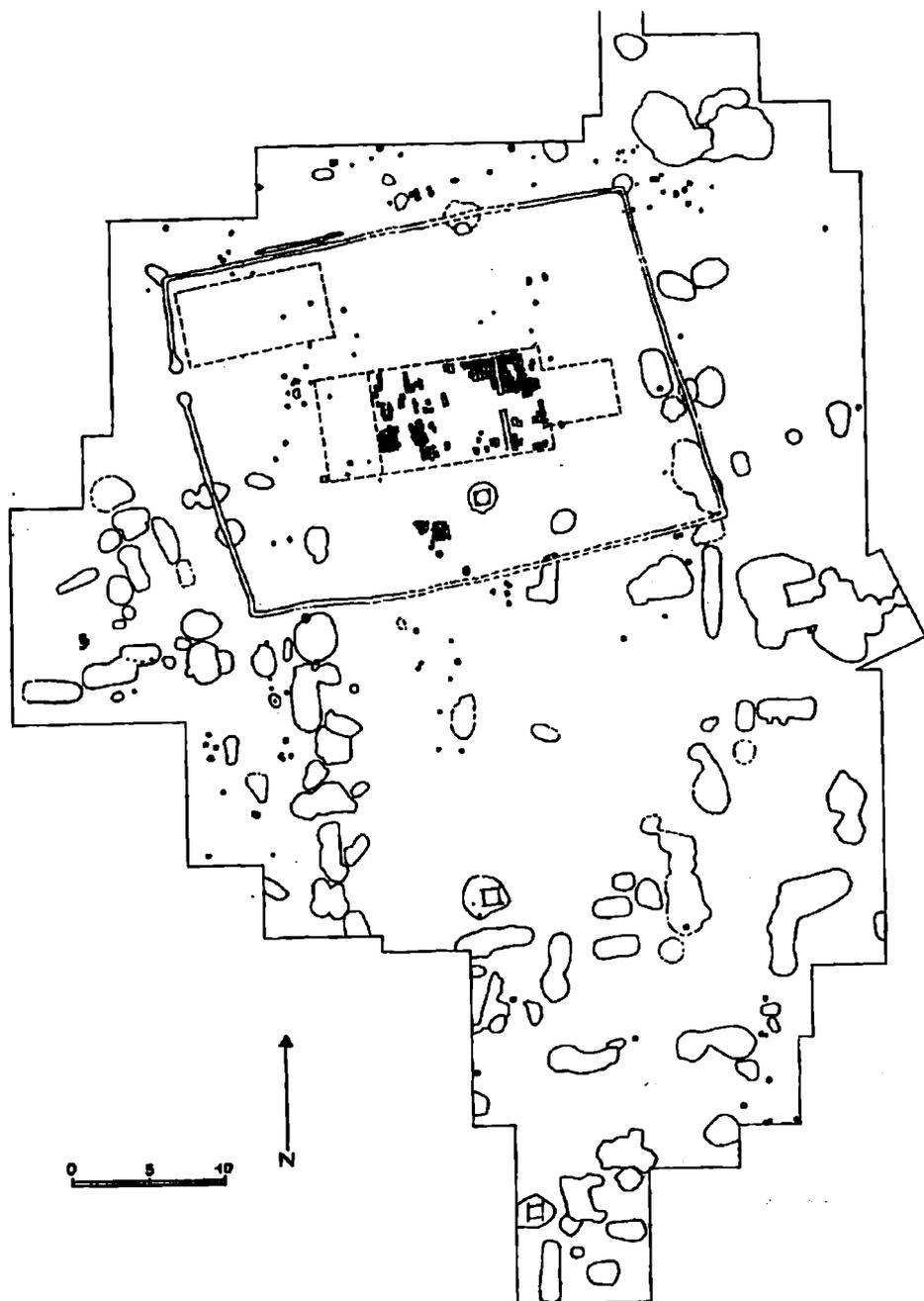


Abb. 1. Zalasabar (Komitat Zala). Ein Herrenhof.

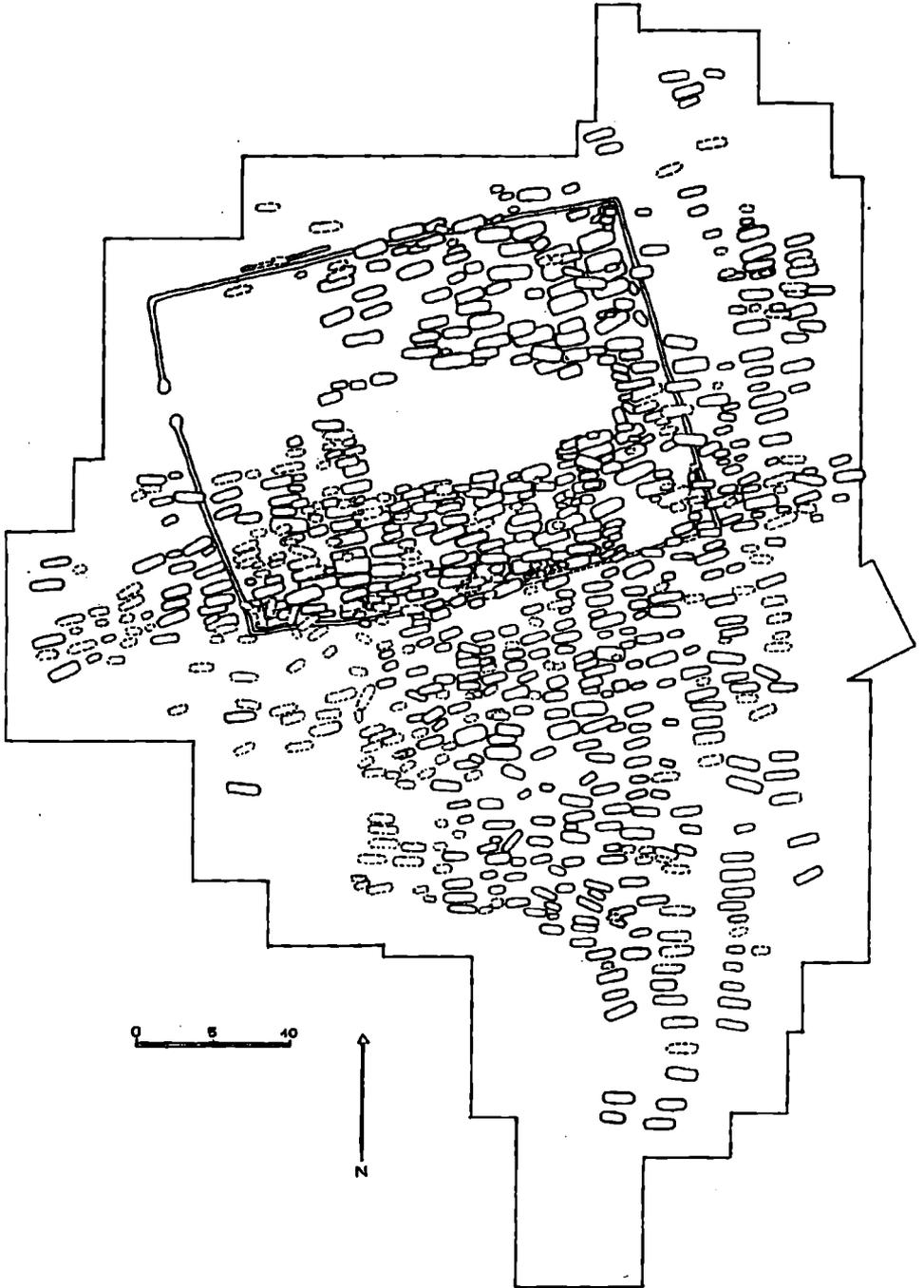


Abb. 2. Zalaszabar (Komitat Zala).